

Verbesserung der Aufenthaltsqualität des Rathausplatzes durch eine Bebauung bzw. Neugestaltung

Vorbemerkung:

Wenn heute Schaffung urbaner Strukturen in Fachdiskussionen bundesweit als anzustrebendes Ziel für die nachhaltige Entwicklung von Städten genannt wird, dann meinen wir im tiefsten Sinne die Stadttradition der Griechen und Römer. Die Agora in Athen und das Forum Romanum in Rom sind auch heute noch die Prototypen des öffentlichen Raumes der europäischen Stadt. Zusammengefasst kann man sagen, dass charakteristisch für Urbanität, für städtische Kultur seit der Antike die Offenheit gegenüber dem Fremden, gegenüber kultureller und intellektueller Innovation ist. Eine urbane Stadtkultur kann sich aber nur in Stadträumen entwickeln, die über gewisse Mindeststandards verfügen, damit Offenheit als Voraussetzung für eine belebte Stadt überhaupt erst möglich gemacht werden kann.

Was aber macht ein Quartier bzw. eine Stadt belebt und interessant?

Ein städtischer Raum ist nur dann lebendig und interessant, wenn man darauf hoffen darf, dass nicht alles nach Plan verläuft. Urbanität lebt wesentlich von der Erwartung, dass alles was ist auch anders sein könnte. Dagegen sind homogen strukturierte Räume nach einschlägigen Normen wohlgeordnet und gestaltet langweilig und kaum in der Lage, sich ohne Verwerfung anzupassen und Identifikation mit Sogwirkung zu erzeugen.

Das Charisma eines städtischen Raumes von der Bedeutung eines Rathausplatzes als Voraussetzung für emotionale Bindungen verlangt daher mehr als bloßes Funktionieren und mehr als nur schickes Oberflächenmaterial und Ausstattungsgegenstände, wie „Kübelbäume“, Granitpoller und ähnliches. Eine Umgestaltung in dieser Weise ohne Veränderung der Raumproportionen wäre Firlefanz und aus Sicht einer nachhaltigen Stadtentwicklungspolitik nicht zu vertreten, sieht man von den notwendigen baukonstruktiven Maßnahmen zum Erhalt der Rathautiefgarage (Erneuerung der Abdichtung) ab. Ob dort Granitpflaster oder Kupferschlackensteine oder Betonverbundpflastersteine liegen, ist für die Attraktivität des Platzes unerheblich.

Der Rathausplatz in Ahrensburg ist ein undifferenzierter Platz ohne Charisma, Stimulanz und Abwechslung, außer an Markttagen. An diesen Tagen zu allen Jahreszeiten und bei jeder Witterung hat der Platz Qualitäten, die er als einer der zentralen Plätze haben sollte. Dann ist er eng und mit immer neuen Überraschungen versehen. Die Bürgerinnen und Bürger der Stadt identifizieren den Platz ausschließlich mit dem Wochenmarkt. Auf dem Wochenmarkt trifft man Personen, die man ansonsten im Verlauf einer ganzen Woche nicht sieht, bei einer Stadt der Größe Ahrensburgs fast ein Kunststück. An den übrigen Tagen, insbesondere an Sonn- und Feiertagen, ist der Platz langweilig, mit wenig entdeckbaren Variationen, selbst die übliche Rangelei um Parkplätze fehlt dann als Amüsement.

Deshalb sollte der Wochenmarkt in jedem Fall auf dem Rathausplatz verbleiben. Würde der Platz dauerhaft nur noch dem Abstellen von Autos dienen, so wichtig dieses für die Versorgungsfunktion auch sein mag, würde der Platz im Verhältnis zu den anderen Räumen sich dauerhaft zu einem Problemquartier entwickeln.

Der Wochenmarkt ist die einzige Nutzung mit längerer Tradition. Der Wochenmarkt existierte bereits vor dem Ausbau zum jetzigen Platz (Anlage) und ist der eigentliche „Genius Loci“, der Geist des Ortes.

Wochenmarktatmosphäre bietet kein Supermarkt oder Discounter. Im Einzelhandel hat keiner so viele Stammkunden und qualitäts- und erlebnisorientierte Kunden wie der Wochenmarkt. Der Erlebnischarakter beim Einkaufen auf dem Wochenmarkt ist gegenüber dem stationären Lebensmitteleinzelhandel deutlich stärker ausgeprägt.

Alle Sinne des Menschen werden angesprochen: Sehen, Riechen, Hören, Fühlen, sorgen für ein ganz einheitliches Erleben des Marktes. Das liegt an der kommunikativen Marktform an sich. Der Wochenmarkt ist ein schönes Miteinander von Freizeit und Konsum. Märkte sind unbestritten essentieller Bestandteil urbanen Lebens, aber auf Dauer nur dann, wenn neben der großen Vielfalt an Frischwaren das typische Marktambiente nicht verloren geht.

Die Entscheidung der Stadt, den Platz in Ergänzung zur vorhandenen Stadtanlage in den 60er-Jahren zum neuen Mittelpunkt zu entwickeln, war trotz Ausweisung größerer Baumassen und wichtiger öffentlicher Einrichtungen (Rathaus, Bibliothek) von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die im Vergleich zum Rondeel, zur Großen Straße und der Hagener Allee fehlende Historie und periphere Lage des Platzes zur übrigen Innenstadt, von der monotonen phantasielosen Raumqualität abgesehen, sind wie man unschwer erkennen kann, Katalysatoren für Beziehungsschwächen und rückblickend nur aus den städtebaulichen Leitbildern der Nachkriegszeit zu verstehen.

Der größte Fehler dieser Stadtbaukonzepte lag in der reduktionistischen Auffassung. Städtische Räume wurden in dieser Zeit in erster Linie als ein funktionales Problem, als ein soziales Problem oder als ein verkehrstechnisches Problem aufgefasst. Die Empfehlungen von Hans-Werner Reichow in seinem Buch „Die autogerechte Stadt, 1959“ sind hierfür eine Paradebeispiel. Heute droht die Reduktion auf ausschließlich ökologische und ökonomische Fragen. Tatsächlich aber spielen alle Faktoren zusammen und bedingen sich gegenseitig.

Städtebau als schöpferische Synthese unterschiedlicher Elemente nach dem Prinzip der Collage, die Entwicklungslinien der Stadt berücksichtigend, war bei der Planung des Platzes ausgeklammert. Während jeder Gastwirt weiß, wie sehr die Attraktivität seines Lokals für diese oder jene Gruppe von Gästen von der Einrichtung seiner Räume abhängt und eine ganze Industrie davon lebt, dem Einzelnen eine Wohnumgebung zu ermöglichen, in der er sich scheinbar oder wirklich wohl fühlt, sind bei der Planung des Rathausplatzes Fragen zur Erlebnisqualität, Fragen zu räumlichen Proportionen und zur gestalterischen Unterstützung der angestrebten Mittelpunktfunktion nicht geprüft bzw. erst gar nicht gestellt worden. Das Ergebnis wird heute mit Recht als trostlos empfunden, verstärkt noch dadurch, dass das Rondeel seine ursprüngliche Mittelpunktfunktion nach Herausnahme der B 75 wieder zurückgewonnen hat und die Platzanlage Große Straße und der Hagener Allee deutlich aufgewertet wurden. Der Gegensatz und Vergleich mit diesen Stadträumen lässt die Schwächen des Platzes noch deutlicher hervortreten.

Man ist teilweise noch heute im Glauben, dass in erster Linie funktionale Gesichtspunkte (Parkplatz) von ausschlaggebender Bedeutung für eine positive Entwicklung sind und mit dem Rathaus, der Bücherei und dem Kaufhaus Nessler Einrichtungen bestehen, die allein schon die Bedeutung und Annahme des Platzes sichern. Das Ergebnis aber ist, dass die Bürger ihren Unmut außer an Markttagen und dem Abstellen von Autoblech durch Nichtgebrauch ausdrücken.

Dem Platz eine dauerhafte Chance für einen städtischen Raum mit Erlebnis- und Aufenthaltsqualität zu geben, soll die Neuaufstellung des Bebauungsplanes Nr. 87 dienen als einzig verlässliche Grundlage für den schon längst überfälligen Veränderungsprozess. Der Ahrensburger Rathausplatz hat es verdient, 40 Jahre nach Ausbau zur jetzigen Form, eine neue Perspektive für nachhaltige Veränderungen und als Voraussetzung für Investitionen zu erhalten. Der Handel und das Dienstleistungsgewerbe investiert eher in interessante, abwechslungsreiche als in uninteressante Bereiche. Ohne privates Engagement aber können die notwendigen Anpassungsprozesse nicht erfolgreich eingeleitet, geschweige denn für eine nachhaltige Stadtentwicklung realisiert werden.

Planungsidee

Das Planungsrecht lässt sich nur dann gezielt verändern, wenn man zuvor die Gründe für die gering ausgeprägte Erlebnis- und Aufenthaltsqualität des Platzes sowie seine Schwächen und Defizite kennt.

Dem Rathausplatz mangelt es vor allem an einer maßstäblichen Gliederung und Proportion. Mit einem Gebäudeabstand von ca. 110 m in Nord-Süd-Richtung und ca. 90 m in Ost-West-Richtung bei einer Höhe der umschließenden Gebäude von ca. 15 m ist der Platz zu groß. Er wirkt nur noch als Gesamtbild, vor allem über seine Nord-Süd-Achse.

Hohe Aufenthaltsqualität setzt voraus, dass neben der Größe auch der Zuschnitt die Erscheinungsqualität unterstützt. Der Platz in seinem derzeitigen Zuschnitt als gestreckter, rechteckiger, weitläufiger Raum ist ohne Zweifel das Produkt verkehrstechnischer und organisatorischer Faktoren, ausschließlich auf die Funktionalität eines Wochenmarktes zugeschnitten, stadtgestalterische Faktoren waren allenfalls Beiwerk, wenn überhaupt. Er ist in der Wirkung dynamisch und entspricht der Erlebnisbasis „Bewegung“. Beobachtungen über einen längeren Zeitraum bestätigen die Analyse. Außer an Markttagen wird der Platz nur zum Überqueren benutzt. Die Aufenthalts- und Aktivitätszonen – mit Ausnahme des Parkens – liegen ausschließlich in den Randzonen, ohne überhaupt miteinander in Beziehung treten zu können.

Durch das Verhältnis von Höhe, Breite und Tiefe eines Platzes zueinander wird ein bestimmter Reiz auf Besucher und Betrachter ausgeübt. So lässt ein kleiner Platz z. B. monumentale Bauten nicht zur vollen Wirkung gelangen, ein zu großer Platz ist noch ungünstiger, denn im Verhältnis zu diesem nehmen sich selbst die gewaltigsten Bauten klein aus. Die stadtgestalterische Konsequenz wäre, das raumdefinierende Element „Größe des Platzes“ maßstäblich zu verändern. Eine Erhöhung der umschließenden Gebäude als Möglichkeit zur Verbesserung der Ausprägung ist aber aus städtebaulichen Gründen grundsätzlich auszuschließen.

Die Frage ist demnach, mit welchen baulichen Mitteln eine größere Konzentration und eine Zentrierung ohne Erhöhung der umgebenen Baumassen wirkungsvoll zu erreichen ist und welche Funktion der Platz weiter haben soll.

Die ideale Kombination von Wochenmarkt und Verbesserung der räumlichen Struktur - es liegt geradezu auf der Hand – wäre ein teilweise überdachter Platzbereich, der an Wochenmarkttagen fliegende Stände aufnehmen kann und Raum bietet für unterschiedliche Nutzungen, von Themenmärkten bis hin zu Veranstaltung unterschiedlichster Größenordnung und Art.

Bis auf wenige allseits umbaute Gebäudeteile für ständige Nutzungen, z. B. eines Cafés, einer öffentlichen, ebenerdig zugänglichen WC-Anlage, eines Informations- und Anlaufpunktes für die Öffentlichkeit usw. sollte ein weitgehend transparentes Gebäude ohne großen technischen Aufwand auf der Südseite des Platzes erstellt werden. Der Raum zwischen dem südlichen Bockrand und dem zukünftig überdeckten Bereich könnte bei Erhalt der vorhandenen Platanen stadtgestalterisch sich durch eigenes Gepräge abheben und zu einer attraktiven Verbindung zum neuen Peter-Rantzau-Haus mit großer Aufenthalts- und Erlebnisqualität werden. Der Wochenmarkt mit einem dann annähernd quadratischen Grundriss würde auch außerhalb der Wochenmarkttag als Platz mit starken räumlichen Proportionen wirken, unabhängig ob als Aufenthaltszone oder als Parkplatz. Voraussetzung ist, dass das Gebäude im Verhältnis zur umliegenden Bebauung ein städtebaulich wirksames Volumen erhält und nicht nur als Möbelstück wirkt. Der städtebauliche Wettbewerb aus dem Jahr 1990/1991 sowie die Ergebnisse des Gutachterverfahrens aus dem Jahr 2001 können uns dabei wertvolle Hinweise für eine maßstabsgerechte Proportion liefern.

Die jetzige Rathaustiefgarage ist bis an die Platanenstandorte zur Kompensation des Parkplatzangebotes zu erweitern und mit den vorhandenen Tiefgaragen im näheren Umfeld des Rathausplatzes zu vernetzen und sollte neben der Zu- und Abfahrt in der Klaus-Groth-Straße und Rathausstraße nach Möglichkeit auch mit dem geplanten Parkhaus an der Manfred-Samusch-Straße verbunden werden. Eine weitere Anbindung an den Innenstadtring würde eine gleichmäßige Verteilung und Entzerrung des Parksuchverkehrs im Westteil der Stadt ohne störende Beeinflussung des Fußgänger- und Radfahrverkehrs bewirken.

Der Erfolg des Wochenmarktes ist nicht nur davon abhängig, ob und wie schnell die Marktbesucher ihre Fahrzeuge platzieren und wieder räumen können. Der Besucher muss typische „Marktatmosphäre“ – wie zuvor schon erwähnt – spüren. Der Markt ist dann interessant und ein Einkaufserlebnis, wenn man unter den Vordächern der Marktbesucher ohne Lücken den Platz durchlaufen kann, wenn quasi ein temporäres Gängeviertel mit immer neuen Überraschungen entsteht. Weitläufig aufgestellte Stände sind für eine prickelnde Atmosphäre und für den wirtschaftlichen Erfolg geradezu abträglich. Deshalb sollen die Arkaden bei einer Neuorganisation in den Marktbereich mit einbezogen werden.

Die heute nach innen orientierte Ausrichtung würde zugunsten eines mehr integralen Bestandteiles für das gesamte Quartier verändert werden, was sowohl für die Marktbesucher selbst als auch für die angrenzenden Geschäfte vorteilhaft wäre.